

Lachs- oder Kreuzspinnen

Am Freitag der vorletzten Woche hatte das französische Städtchen Oloron — 12 000 Einwohner, am Fuße der Pyrenäen gelegen — sein nachgerade für jeden Ort der westlichen Hemisphäre obligatorisch gewordenen „Untertassen-Erlebnis“. Von 12.55 Uhr bis 13.14 Uhr dieses schönen Herbsttages beobachteten Olorons Bewohner gleich eine ganze Luftflotte der geheimnisvollen Flugkörper von denen seit zwei Jahren die Welt spricht.

Am Donnerstag der letzten Woche erklärte Dr. Pierre Labayle, einer der beiden Ärzte Olorons, die Untertassen seien Spinnen gewesen.

Den Ruhm, die „Untertassen“ als erster gesichtet zu haben, kann Jean-Yve Prigent, 14, Sohn des Schuldieners der Knabenschule von Oloron, für sich in Anspruch nehmen. Er saß mit Vater Yve, Mutter und zwei Geschwistern beim „Pot au feu“ (einer französischen Abwandlung des deutschen Eintopfs), als er um 12.55 Uhr den Löffel in den Teller fallen ließ. (Dieser Zeitpunkt wurde von dem meteorologisch geschulten Vater errechnet.)

Was Jean-Yve als erster und nach ihm der größte Teil von Olorons zu dieser Zeit zu Mittag speisenden Bevölkerung sah, war eine Formation von merkwürdig in der herbstlichen Sonne schimmernden Flugkörpern. Bevor noch die Erscheinung, langsam von Nordosten gegen Südwesten fliegend, aus dem Blickfeld verschwunden war, setzte ein Regen von seltsamen Silberfäden ein, der über die ganze Ortschaft niederging. Um 13.14 Uhr war es mit dem ganzen Spuk vorbei, und der wissenschaftlich geschulte Beobachter Yve Prigent kehrte samt Familie zu dem in der Zwischenzeit kalt gewordenen „Pot au feu“ zurück.

Anschließend versuchte er, die Beobachtungen wissenschaftlich zu überlegen und das Überlegte dann in präzise Worte einzukleiden. Da der Himmel gänzlich wolkenfrei gewesen war, und die grelle Sonne des Südens geschienen hatte, war es wegen des Mangels an einem Vergleichsobjekt unmöglich, die Größe, die Flughöhe und Fluggeschwindigkeit der Objekte zu schätzen. Prigent entschloß sich, sie als „Maschinen“ zu bezeichnen. Um ihre Form zu beschreiben, teilte er die grammatikalischen Schmerzen von Christian Morgensterns Werwolf, der mit dem Versuch, sich im Plural zu deklinieren, nicht zu Rande kam. Yve Prigent machte der Plural von „Saturn“ grammatikalische Schwierigkeiten.

Nachdem er lange den kleinen Larousse, das französische Gegenstück zum großen Duden, hin- und hergewälzt hatte, entschloß er sich dazu, die folgende Erklärung abzugeben: „An der Spitze der Formation flogen etwa 30 Saturnusi in Pärchen. Die Kugeln waren rot, einige gelb, jedes einzelne Pärchen war durch einen rauchförmigen Boden verbunden und flog in kleinem Zickzack, wobei als resultierende Richtung Nordost—Südwest eingehalten wurde. Die 30 Saturnusi waren von zwei zigarren-, fast zylinderförmigen Maschinen gefolgt, die Rauch in der Richtung ihres Fluges vor sich hin ausstießen. Am Schluß der Formation flogen wieder 30 Saturnusi in Pärchen, die in ihrer Form, Farbe und Flugweise ganz identisch mit den Saturnusi am Anfang der Formation waren.“

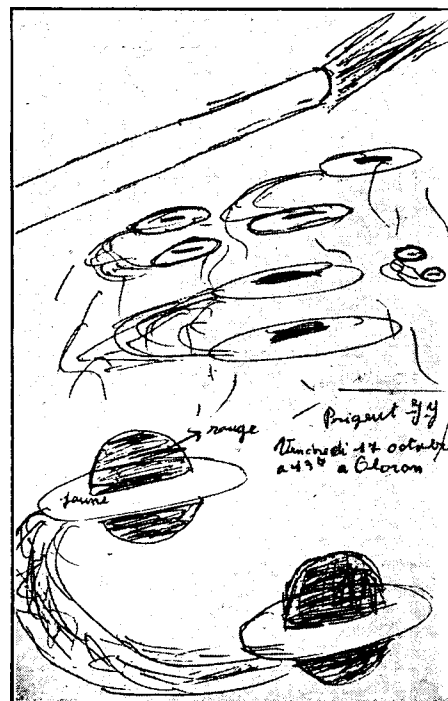
Während die Familie Prigent noch bei Tisch saß und aufgeregt das Gesehene



Beim Eintopf...
Beobachter Jean-Yve Prigent

Wunder diskutierte, verbreitete sich bereits die Neuigkeit von den Untertassen durch ganz Oloron und erreichte mit Untertassengeschwindigkeit Jean Maysonnave, den Verleger, Besitzer, Chefredakteur, Reporter und vor allem Drucker der Oloroner Wochenzeitung „Le Progrès“ (Der Fortschritt), der nebenamtlich als Berichterstatter der „Agence France Presse“ und zahlreicher anderer Zeitungen und Agenturen tätig ist.

Nachdem er die ersten Meldungen in die Welt gesetzt hatte, reagierte Jean



... flogen die Untertassen
Beobachtungs-Skizzen von Jean-Yve

Maysonnave auf das lebhafteste Interesse aller Redaktionen mit in jeder Hinsicht dienstvollem Eifer. Er stellte fest: Das gleiche Phänomen wurde etwas später in der von Oloron 5 Kilometer entfernten Ortschaft Orin vom Gendarm Belestin und noch etwas später in der 10 Kilometer entfernten Ortschaft Geronce vom Bürgermeister M. Bordes beobachtet. Eine weitere Stunde später spielte die Radaranlage auf dem 150 Kilometer entfernten Flugplatz von Mont-de-Marsan verrückt. Sie reagierte zehn Minuten lang mit noch nie dagewesenen Registrierungen und zeigte auf ihrem Schirm eine in etwa 2000 Meter Höhe fliegende, seltsam um sich selbst rotierende Wolke.

Dr. Pierre Labayle verließ sich im Untertassen-Wirrwarr Olorons auf naturwissenschaftliche Exaktheit. Er untersuchte sorgfältig die auf dem Blitzableiter seines Hauses eingesammelten Untertassen-Fäden, vergrub sich in dicke Bücher der Stadtbibliothek und erklärte nach vier Tagen: Die Abergläubigen des Mittelalters hielten den Altweibersommer für Elfenspuk, und die Abergläubigen in unseren Tagen halten die gleiche Erscheinung für Untertassen-Zauber.“

Nach Dr. Labayle war, was die Zeugen von Oloron gesehen hatten, trotzdem beinahe ein Wunder, aber nicht der Technik sondern der Natur. Denn solche Millionen und Millionen von zu „Saturnusi“ zusammengeballten kleinen Spinnen, die sich durch die von ihnen erzeugten silberweißen Fäden treiben lassen, sieht man nur sehr selten. Darwin hat die gleiche Erscheinung an Bord des Schiffes „Bible“ gesehen.

Altweibersommer kommt nur an sonnigen, warmen Herbsttagen vor. Der 17. Oktober war ein sonniger, warmer Herbsttag. Die Beobachter erklärten, „die Maschinen“ seien in einer Höhe geflogen, die sie aus Mangel an Vergleichsobjekten nicht feststellen konnten. Der durch eigene Beobachtung unbeeinflusste Dr. Labayle sagt im Gespräch mit Journalisten, während die Patienten etwas warten müssen: „Ich bin überzeugt, die angeblichen Maschinen waren in Wirklichkeit zusammengeballte Spinnen, die in höchstens hundert Meter Höhe flogen.“

Durch beobachtete Farben läßt sich Dr. Labayle nicht verblüffen: „Im Sonnenlicht schimmern Silberfäden in allen Farben des Regenbogens.“ Selbst für den Wahnsinns-Ausbruch der Radaranlage von Mont-de-Marsan hat er eine brauchbare Erklärung: „Durch die trockene, heiße Luft wurden die großen Mengen von Spinnengewebe stark elektrisch geladen. Beweis: Sie wurden durch den Blitzableiter an meinem Haus sehr stark angezogen. In der Nähe einer Radaranlage vorbeifliegend, haben solche großen Mengen von elektrisch geladenen Spinnweben ganz sicher die beschriebenen Phänomene zur Folge.“

Den Gnadenstoß will aber Dr. Labayle den fliegenden Untertassen mit seiner Untersuchung der silbernen Fäden versetzen: „Ich bin überzeugt, es war Altweibersommer, sonst nichts. Die Fäden brannten wie Altweibersommer — denn das Spinnengewebe ist organischer Natur — und schmolzen unter dem Einfluß der Wärme zu Nichts zusammen wie Altweibersommer.“

Während man sich in den Redaktionen der westlichen Welt den Kopf darüber zerbrach, ob russische, amerikanische oder deutsche Untertassen über Oloron gesehen wurden — im benachbarten Pau war man sich darüber einig, daß es deutsche Untertassen waren — bemüht sich Dr. Labayle gegenwärtig, festzustellen, ob es Lachs-, Kreuz-, Krabben- oder Silberspinnen waren. Denn alle vier Arten kommen in Frankreich vor und zeichnen verantwortlich für Altweibersommer.

Texas größter Sohn

(siehe Titel)

„Die Landung im Raume Cherbourg-Le Havre ist fehlgeschlagen. Da unsere Truppen keine tiefen Einbrüche erzielen konnten, mußte ich das Unternehmen abbrechen. Meine Entscheidung, hier und jetzt anzugreifen, war auf den besten verfügbaren Informationen aufgebaut. Infanterie, Luftwaffe und Marine leisteten, was man mit Heldenmut und letzter Pflichterfüllung zu schaffen vermag. Wenn jemand für den Fehlschlag zu tadeln ist, dann bin ich es.“ (Tagesbefehl, von Eisenhower am 6. Juni 1944 für den Fall vorbereitet, daß die Invasionstruppen in der Normandie ins Wasser geworfen würden).

Die selbstbewußten Texaner („Das gibt es nur in Texas“) klopfen sich an die Brust und tranken auf Texas und „seinen größten Sohn“, der bei seinen Landsleuten um Wahlstimmen warb und seinen 62. Geburtstag feierte. Texas umjubelte Dwight D. Eisenhower. Ein hochaufgeschossener Mann schob sich an Ike heran und gurrte einige Komplimente über die großen Leistungen des Generals im Weltkrieg II. Beifall, Gejohle und Böllerschüsse.

Ike zog seine Mundwinkel zu den Ohren und schaltete sein nach Wochen intensiven Wahlkampfes stark verblichenes Laubfroschlächeln ein. „Ich weiß nicht“, meinte er mit unbescheidener Bescheidenheit, „wie die Nachwelt meine Leistungen als Feldherr beurteilen wird, aber ich glaube, ich werde auf jeden Fall als der Mann in die Geschichte eingehen, der die Verpflegung der Truppe entscheidend verbessert hat.“

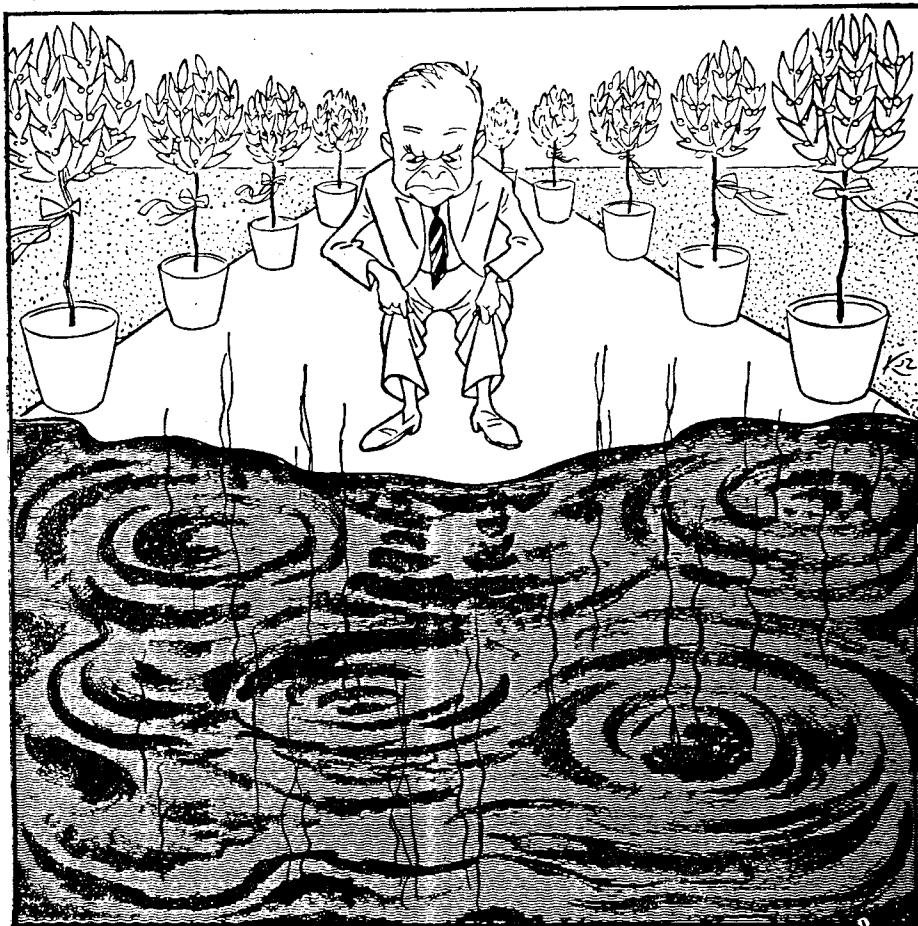
Welchen Platz Eisenhower in der Geschichte der politisierenden Militärs einnehmen wird, entscheiden die Bürger der Sternenbanner-Nation am 4. November. Am Abend der Präsidentschaftswahl werden ihm die Ergebnisse der elektrischen Gehirne, die seine und seines Rivalen Stevenson Stimmen zählen, entweder einen Platz neben den acht US-Generälen anweisen, die ins Weiße Haus eingezogen sind, oder ihn seinen historischen Kollegen Winfield Scott und Winfield Scott Hancock zugesellen, die als Kandidaten im Wahlkampf geschlagen wurden.*

Die Amerikaner lieben es, die europäischen Völker glauben zu machen, sie, die Amerikaner, hätten sich ohne Kriege ausgedehnt. In Wahrheit hat nahezu jeder Krieg, den die Vereinigten Staaten ausgefochten haben, dazu geführt, daß ein siegreicher General Präsident wurde.

Der lautere Landedelmann George Washington, Berufssoldat mit Unterbrechung, hatte durch Stetigkeit und Herzensreinheit den Unabhängigkeitskrieg zu einem guten Ende gebracht. Der eigenwillige Andrew Jackson war ohne Befehl in Spanisch-Florida eingefallen, um einem englischen Expeditionskorps zu begegnen. Mit Miliztruppen, die er im Kampf gegen die Creek-Indianer aufgestellt hatte, schlug er die doppelte Übermacht der Engländer bei New Orleans. Die Engländer verloren 2000, er selbst 13 Mann. Milizsoldaten, die sich unbotmäßig zeigten, ließ Andrew Jackson kurzerhand fusilieren.

Auch als Präsident regierte Andrew Jackson fast durchweg gegen einen ihm feindlichen Senat. Kaum hat sich ein Amerikaner echter Popularität erfreut als Andrew Jackson, der Begründer der heutigen Demokratischen Partei, der infolge eines harten Pionierlebens gegen Engländer und Indianer nicht richtig lesen und schreiben konnte. Von den amerikanischen Historikern Morrisson und Comma-

* Den Weg vom Militär ins Weiße Haus gingen George Washington (1789–97), Andrew Jackson (1829–37), Zachary Taylor (1849–50), Franklin Pierce (1853–57), Ulysses Grant (1869–77), Rutherford B. Hayes (1877–1881), James Garfield (1881) und Benjamin Harrison (1882–93).



H. E. Köhler in „Deutsche Zeitung“

Das ist der klassische Morast, wo mancher steckenblieb

ger wird dieser begabte, wenn auch nicht professionelle Soldat als der erste und gleichzeitig letzte Demokrat im Weißen Haus beschrieben.

Kaum ein Krieg in der Weltgeschichte ist unnützer vom Zaun gebrochen worden als der Krieg der Vereinigten Staaten gegen Mexiko von 1846. Die beiden Helden dieses Krieges waren die Berufsgeneräle Zachary Taylor, der niemals in seinem Leben zur Wahlurne gegangen ist, und Winfield Scott. Da man befürchtete, Taylor wolle seinen Kriegsruhm dazu benutzen, sich um die Präsidentschaft zu bewerben, teilte man seine Streitkräfte und gab ihm den unpopulären, aber ebenso kriegstüchtigen Winfield Scott zur Seite. Die Folge war, daß auch Winfield Scott kandidierte, nachdem Taylor in den Siedeln der Präsidentschaft gestorben war.

Der Berufssoldat Scott verlor die Wahlen von 1852 u. a., weil er gegen das Schnapstrinken war, weil er ein Enthaltensamkeits-Traktätchen verfaßt und betrunkenen Soldaten dazu angestellt hatte, ihr Grab zu graben, abschreckungshalber. Außerdem war seine Tochter eine Nonne.

An seiner Statt wurde Franklin Pierce Präsident, der es im Mexikanischen Krieg ebenfalls zum General gebracht hatte, allerdings nur zum Miliz-General, nachdem er wenige Wochen als Gemeiner gedient hatte. Befördert hatte ihn sein Freund, jener Präsident Polk, der eine ganze Nacht nicht schlafen konnte, weil er ausgerechnet einen Sabbath dazu hatte verwenden müssen, den Einfall in Mexiko nach bewährtem Muster dokumentarisch zu begründen.

Für die am schlechtesten beleumdete Epoche in der amerikanischen Geschichte zeichnet der Republikaner Ulysses Grant verantwortlich, der Held des Bürgerkrie-

ges und bislang einzige „West-Pointer“ im Weißen Haus. Anders als der durchgefallene Kandidat Winfield Scott, hatte Grant wegen Trunkenheit die Armee verlassen müssen, ehe er zu verdientem Kriegsruhm aufstieg. Auch Grant verzichtete, wie der „West-Pointer“ Eisenhower, auf die erste Präsidentschaft nach den Feindseligkeiten, nachdem sich beide Parteien um ihn gerissen hatten.

Über die acht Jahre seiner Regierung wissen Morrisson und Commager zu berichten, sein politischer Sinn sei so primitiv gewesen, wie der eines Sioux-Indianers. „Völlig verständnislos stand er dem Spiel der politischen Kräfte und ihrer Natur gegenüber, und er war gänzlich außerstande, den eigentlichen Charakter der Einflußgruppen zu begreifen, die mit so viel Erfolg hinter den Kulissen für eine ihm genehme Gesetzgebung, sogar in den auswärtigen Angelegenheiten, arbeiteten.“ Leute, denen Eisenhowers bisher im Wahlkampf bewiesener Opportunismus Schrecken eingejagt hat, denken dabei an Grant.

Gleichzeitig aber zeigt die nicht abreißende Popularität Grants auch, warum die Republikaner nur mit Eisenhower eine Sieges-Chance haben. „Der einfache Mann hatte nicht Grant gewählt“, bemerkt Schriftsteller Allan Nevins, „er hatte eine unzerstörbare Legende, einen sagenhaften Volkshelden gewählt... Sobald der Name Grant genannt wurde, hatte auch der prosaischste Arbeiter, Farmer, Angestellte oder Geschäftsmann einmal in seinem Leben eine Vision. Es war die Vision von vier Jahren des Schreckens und des Ruhms... Er sah die walnußgraue Flut gegen die rauchverhüllten Mauern von Gettysburg anbränden, sah im Donner der Nacht Granaten und Raketen aufblitzen, während